«Bin sehr lebens- und wissenshungrig»

ENNETBÜRGEN Die Drillingsbuben Robin, Nicola und Jan werden auch von einer Nanny betreut. Diese könnte genauso gut ihre Grossmutter sein.

ROSEMARIE BUGMANN
redaktion@nidwaldnerzeitung.ch

Zeit, ins Bett zu gehen. Dabei ist den drei Buben von Müdigkeit noch nichts anzusehen und schon gar nicht anzuhören. Sie sitzen ganz friedlich auf dem Schoss von Nanny Kühni. Robin, Nicola und Jan sind Drillinge, im vergangenen Sommer als Frühchen auf die Welt gekommen, und ihre Nanny könnte locker die Grossmutter sein. Ursula Kühni ist 70 Jahre jung, wohnt in Ennetbürgen und war ihr ganzes Leben aktiv. «Ich bin sehr lebens- und wissenshungrig», sagt sie. Ein klassisches Rentnerdasein kam für sie nie in Frage, und so suchte sie nach ihrer Pensionierung wieder eine Herausforderung. Ihren Lebensunterhalt davor hat sie sich mit verschiedenen Tätigkeiten verdient. Gelernt hat sie Damenschneiderin. «Doch ich hatte Probleme mit dem ewigen Sitzen», erinnert sie sich. Sie heiratete und wurde Mutter von zwei Töchtern. Später kam die Scheidung, sie zog die Kinder alleine gross, hat in diversen Berufen gearbeitet. Wenn man sie so sieht, rüstig, beweglich, glaubt man kaum, dass auch sie einen schweren gesundheitlichen Rucksack zu tragen hat. Weichteilrheumatismus plagte sie ihr ganzes Leben lang. Doch klein beigeben war nichts für sie. «Noch heute tut es immer irgendwo weh», sagt sie ruhig.

«Ich bin sehr lebens- und wissenshungrig.»
URSULA KÜHNI, NANNY

Nach der Pensionierung der Job

Es kam die Zeit der Pensionierung. Schon ein paar Jahre vorher hat sich Ursula Kühni bei Pro Senectute engagiert, zum Beispiel als Wanderleiterin. Irgendwann sprang ihr nach der Pensionierung ein Inserat ins Auge. Das Chinderhuis Nidwalden suchte Nannys. Sie hat sich gemeldet, erste Gespräche fanden statt, bald danach erste Einsätze bei einer Familie mit drei Kindern zwischen acht und dreizehn Jahren. Kurz danach kam die Anfrage für die drei Buben.

Als Irene Elsener erfuhr, dass sie Drillinge erwartete, war das zuerst eine riesen Überraschung, dann eine ebenso grosse Freude. Schon im Spital wurde sie darauf aufmerksam gemacht, dass sie nach einer Mehrlingsgeburt Anspruch auf Hilfe hätte. Noch bevor die Kinder zu Hause waren, meldete sie sich beim Chinderhuis an. Dort hörte sie zum ersten Mal von einer über siebzigjährigen Nanny. «Das geht nicht», war ihr erster Gedanke.

«Ich wusste, dass es geht»

Doch sie hat ihn schon nach der ersten Begegnung revidiert. «Als sie zur Türe rein kam, wusste ich, dass es geht», erinnert sich Irene Elsener. Das Umfeld reagierte zum Teil erstaunt. «Ist sie nicht überfordert?», hörte sie öfters im Hinblick auf ihre Nanny. Aber der erste Eindruck täuschte sie nicht. Ursula Kühni ist keinesfalls überfordert. Die zwei Frauen harmonieren sehr gut. Viermal pro Woche kommt die Nanny zu ihr, hilft beim Schöppelen, Wickeln, Baden. Einen Tag übernehmen ihre Eltern, am Wochenende ist ihr Mann zu Hause. Der Alltag ist durchorganisiert. Der Nanny-Vertrag ist auf ein Jahr befristet. «Wir planen nichts», sagen die zwei – und weiter: «Es kommt auf jeden Fall gut.»

HINWEIS

Während Tageseltern die Kinder bei sich zu Hause betreuen, gehen Nannys zu den Familien nach Hause. Ursula Kühni ist vom Chinderhuis Nidwalden angestellt, das laufend Tageseltern und Nannys sucht: www.chinderhuis.ch

Nanny Ursula Kühni mit den Drillingen Nicola, Robin und Jan (von links).
Bild Rosemarie Bugmann

Schützen-Zwölfi erweist Armee heute noch seinen Dienst

NIDWALDEN Wenn es um die Militärdiensttauglichkeit geht, sind Nidwaldner seit Jahren an der Spitze. Dies komme nicht von ungefähr, sagt Kreiskommandant Urs Imboden.

Von allen Stellungspflichtigen in der Schweiz sind im vergangenen Jahr knapp 62 Prozent als militärdiensttauglich eingestuft worden (siehe Box). Seit Jahren übertreffen Nidwalden und auch Obwalden diesen Durchschnittswert bei weitem. Oberstleutnant Urs Imboden, seit 2008 Kreiskommandant von Nidwalden, nennt im Interview mit unserer Zeitung Gründe, die seiner Einschätzung nach zur konstant guten Aushebungsquote in seinem Kanton beitragen.

Nidwalden belegt in der Statistik 2014 der Militärtauglichkeit hinter Obwalden den zweiten Platz. Macht Sie das stolz?

Urs Imboden: Das Resultat freut mich ausserordentlich, im Jahr zuvor waren wir sogar an erster Stelle. Für mich ist es auch eine Bestätigung dafür, dass unser Kreiskommando gute Arbeit leistet.

Wie meinen Sie das genau?

Imboden: Unsere 18-Jährigen kommen am militärischen Orientierungstag erstmals in Kontakt mit der Armee. Wir sind in der glücklichen Lage, diesen Tag mitten auf unserem Waffenplatz in Oberdorf durchführen zu können. Weil Swissint Waffenplatz-Hauptnutzer ist, können wir den zukünftigen Rekruten auch den Fahrzeugpark oder die Unterkünfte zeigen. Kurz: Die Teilnehmer erhalten direkten Anschauungsunterricht. Über diese Möglichkeit verfügen nicht alle Kantone.

Könnte dies nicht kontraproduktiv auf die Jungen wirken, wenn sie sehen, was alles auf sie zukommt?

Imboden: Nein, das Gegenteil ist der Fall. Da wir einen umfassenden Einblick geben und sie teils direkt in Kontakt mit Armeeangehörigen kommen, wecken wir bei den meisten Teilnehmern die Lust, sich bereits mit einer bestimmten Funktion und Truppengattung im Militär auseinanderzusetzen. Je mehr Möglichkeiten wir aufzeigen können, desto höher die Chance, dass wir die jungen Erwachsenen mit ihren unterschiedlichen Interessen abholen können.

Alleine darauf sind die Spitzenwerte aber nicht zurückzuführen. Welche Faktoren spielen ebenfalls eine Rolle?

Imboden: Wer die Statistik anschaut, stellt fest, dass der Militärdienst in der Urschweiz respektive in ländlichen Regionen noch einen höheren Stellenwert geniesst als in städtischen Gebieten. Ich will aber die Kantone nicht gegeneinander ausspielen, weil junge Männer aus urbanen Regionen andere Voraussetzungen mitbringen. Zugute kommt uns sicher auch die Grösse unseres Kantons. Viele Stellungspflichtige kennen sich untereinander, stacheln sich bei den sportlichen Disziplinen an der Rekrutierung an, es herrscht ein gesunder Wettkampf.

Kommt Ihnen entgegen, dass das Militär in Nidwalden eine lange Tradition hat?

Imboden: Auf jeden Fall. Viele Väter leisteten ihren Dienst im ehemaligen Schützen-Zwölfi, einem eigenständigen Nidwaldner Bataillon, das in der Armee fest verankert war, bis es 2003 mit der Einführung der Armee 21 abgeschafft wurde. Sie erzählen den Kindern zu Hause von ihren Erlebnissen und schaffen so einen ersten Zugang zum Militär. Das färbt im positiven Sinne ab.

Hat die hohe Quote auch damit zu tun, dass Kinder auf dem Land sich noch vermehrt draussen aufhalten und so auch im zunehmenden Alter einen grösseren Bewegungsdrang und eine bessere Motorik mitbringen?

Imboden: Unsere Wahrnehmung ist tatsächlich so, dass die Robustheit der Stellungspflichtigen in ländlichen Kantonen ausgeprägter ist. Wenn ich an Orientierungstagen mit den jungen Erwachsenen rede, bin ich immer wieder erstaunt, wie viele von ihnen in Sportvereinen aktiv sind oder Jungschützenkurse belegen und dabei auch den Umgang mit der Armeewaffe bereits kennen lernen. Das sind optimale Voraussetzungen, um später in den Militärdienst eingeteilt zu werden.

«Der Militärdienst geniesst in ländlichen Regionen einen höheren Stellenwert.»

Werden auch beim Sportunterricht in der Schule bereits Weichen gestellt?

Imboden: Es ist nicht so, dass wir von uns aus auf die Schulen zugehen und fordern, Testläufe für die Aushebung durchzuführen. Aus Gesprächen mit Berufsschülern weiss ich aber, dass dort im Turnunterricht bereits Elemente der militärischen Prüfung geübt werden. Dies kommt den angehenden Armeeangehörigen natürlich entgegen.

Gerüchten zufolge sind viele Nidwaldner nicht zuletzt deshalb militärdiensttauglich, weil die Ärzte weniger schnell ein Auge zudrücken als anderswo. Was ist da dran?

Imboden: Das kann ich überhaupt nicht bestätigen. Fakt ist, dass unsere Stellungspflichtigen ihre Prüfung in Windisch ablegen, in einem der schweizweit sechs Rekrutierungszentren. Alle sechs Ärzte gehen bei ihrer Beurteilung nach den gleichen Kriterien vor und setzen denselben Massstab an – egal ob Zürcher, Jurassier, Bündner oder eben Nidwaldner. Von einer Bevorzugung oder Benachteiligung gewisser Kantone zu sprechen, ist daher fehl am Platz.

Hat die hohe Tauglichkeit auch Einfluss auf die militärische Karriere. Anders gefragt: Belegen viele Nidwaldner Schlüsselpositionen in ihren Truppen?

Imboden: Dem ist so, und zwar auf allen Gradstufen. Jeden Monat können wir Beförderungen vermelden, dies ist für einen kleinen Kanton wie Nidwalden nicht selbstverständlich.

Bringen demnach auch Nidwaldner Firmen ein grösseres Verständnis auf für ihre Angestellten, die Militärdienst leisten und Karriere machen wollen?

Imboden: Wie es sich in anderen Kantonen verhält, kann ich nicht beurteilen. Aber bei uns gibt es tatsächlich kaum ein Arbeitgeber, der sich konsequent querstellt, wenn sein Mitarbeiter ein Armeeaufgebot erhält. Natürlich flattern auch bei uns jährlich einige Dispensationsgesuche herein. Im anschliessenden Gespräch geben sich die meisten Firmen aber lösungsorientiert. Sollte das Geschäftliche Vorrang haben, wird eine akzeptable Lösung für einen Ersatzdienst gesucht. Bei einem angehenden Armeeangehörigen, der im Militär eine Karriere anstrebt, gibt es meistens keine Probleme, weil der Chef über seine Pläne orientiert ist und dieser seine Unterstützung zusichern muss, damit ein solcher Weg überhaupt eingeschlagen werden kann.

INTERVIEW OLIVER MATTMANN
oliver.mattmann@nidwaldnerzeitung.ch

Für einmal werden keine neuen Armeeangehörigen aufgenommen, sondern verabschiedet: Kreiskommandant Urs Imboden (rechts) mit Regierungsrätin Karin Kayser bei der Wehrdienstentlassung.
Bild Richard Greuter

Zentralschweiz hat die Nase vorn

ARMEE om. Im vergangenen Jahr wurden in den Schweizer Rekrutierungszentren insgesamt 38 898 Stellungspflichtige beurteilt. 23 957 von ihnen sind in den Militärdienst eingeteilt worden, dies entspricht 61,6 Prozent. Die Werte in den Kantonen variieren zwischen 48,7 und 79,2 Prozent. **Obwalden** dagegen darf sich als Kanton mit dieser höchsten Tauglichkeitsrate bezeichnen. Dahinter folgt **Nidwalden** mit 77 Prozent. Auch die anderen Zentralschweizer Kantone haben Werte über oder knapp unter 70 Prozent. Ihnen vermögen einzig Aargau, die beiden Appenzell, Basel-Landschaft und Glarus Paroli zu bieten. Am wenigsten erfolgreich sind die Stellungspflichtigen im Kanton Jura.

Aufgrund seines Spitzenwerts verfügt **Obwalden** auch über die tiefste Quote (8,1 Prozent) an jungen Erwachsenen, die als gänzlich untauglich taxiert werden (auch keine Einteilung in den Zivilschutz). Uri (11 Prozent) und **Nidwalden** (11,1 Prozent) scheinen in dieser Tabelle an zweiter und dritter Stelle auf.